

Lebenspneuma, die zu den Bewusstseinsprozessen ebenso beitragen wie zum Aufkommen des sexuellen Genusses. Letzterer wird aus moralischer Sicht zu einem Problem, sobald er nicht zum Akt der Zeugung im Rahmen der Ehe führt. Die »beseelte Materialität« macht den Körper nicht nur zum Objekt von Kräften, die sich über den Willen und die Kontrolle des Individuums hinwegsetzen, gleichzeitig verleiht sie ihm auch eine besondere Würde: Wie die päpstliche Bulle von Leo X. anlässlich des Fünften Laterankonzils von 1513 ausführt, bewohnt ihn, zumindest vorübergehend, ein unsterblicher Atem – daher muss das Individuum Verantwortung für den Gebrauch des Körpers übernehmen.⁵² Die beseelte Materialität des Körpers verhindert, dass er kategorisch abgelehnt wird. Doch der Ansatz einer – wenn auch relativen – Wertschätzung von Körperlichkeit, der durch die naturalistische Sichtweise der thomistischen Scholastik begünstigt wird, die in den theologischen Korpus die naturphilosophischen Werke von Aristoteles einbezieht, birgt auch, um es mit Foucault zu sagen, einen »Willen zum Wissen«: Wohl wird dem Körper als beseelter Materie Würde zuteil, zugleich wird er aber auch das Objekt strenger Beobachtung, Wahrnehmung, Narration. Das Immaterielle, das dem Körper innewohnt, bildet die geeignete Folie für den Einsatz von Kontrollstrategien. Diese Thematisierung der Bedeutung des beseelten Körpers, die sich in der Anthropologie des spätmittelalterlichen Christentums konsolidiert, bleibt auch dort erhalten, wo der aristotelische Hylemorphismus nicht mehr die alleingültige Lehre ist und die Beichte – in der im Mittelalter ethische Fragen bezüglich des Körper verankert waren – nicht mehr den Status eines Sakraments hat.

52 Vgl. Heinrich Denzinger: *Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, Bologna 1995, S. 620f. (Bulle *Apostolici regiminis* [1513]).

Stefan Laube

Exkrement und Sakrament

Kräfte des Unterleibs bei Martin Luther

Die Scheiße ist ein schwierigeres theologisches Problem als das Böse.¹

»Ich esse, was mir schmeckt, und leid darnach, was ich kan.«² Dass Martin Luther (1483–1546) eher ein Getriebener gewesen ist als ein Mann, der alles unter Kontrolle hatte,³ wird besonders deutlich, sobald bei ihm die Dimension des Unterleibs ins Spiel kommt. Die weltbekannte Figur war auf diesem Sektor alles andere als der kraftstrotzende Held. Oft krümmte er sich unter Gallen- und Nierenkoliken, zudem litt er immer wieder an Harnstau und Darmverstopfung. Dieser Beitrag hat sich vorgenommen, den »abdominalen«, den »exkrementellen« Luther in den Mittelpunkt zu stellen, was zugleich heißt, diese bisher im Bereich der Anekdote verortete Annäherung als einen seriösen Bestandteil seines Glaubensansatzes zu verorten.⁴ Dass Luther oft unter Verstopfung litt, wird auf den folgenden Seiten also kein Kasus einer Krankengeschichte sein;⁵ dass er vor fäkalen Verbalinjurien nicht zurückschreckte, ist hier kein Spiegel einer nicht intakten Kinderstube,⁶ vielmehr soll aus dieser komplementären Disposition eine Theologie Profil gewinnen, die sich der Skatologie bedient, um authentisch zu sein.⁷

1 Milan Kundera: *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*, 46. Aufl., Frankfurt a.M. 2006, S. 225.

2 WA.T 3, S. 594, 18f.

3 Vgl. Volker Leppin: *Von Sturmgewittern, Turmstuben und der Nuss der Theologie. Martin Luther (1483–1546) zwischen Legende und Wirklichkeit*, in: Peter Freybe (Hg.): *Wittenberger Lebensläufe im Umbruch der Reformation*, Wittenberg 2005, S. 11–27.

4 Wenn Luthers skatologische Interessen erwähnt werden, dann geschieht dies normalerweise als scherzhaftes, unterhaltsames Aperçu. Nur selten wird Luthers Fäkalpraxis und -rhetorik systemisch in sein theologisches Wirken integriert.

5 Vgl. Hans-Joachim Neumann: *Luthers Leiden. Die Krankheitsgeschichte des Reformators*, Berlin 1995.

6 Vgl. Erik H. Erikson: *Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie*, Reinbek b. Hamburg 1970.

7 Vgl. Heiko A. Oberman: *Teufelsdreck. Eschatology and Scatology in the »Old« Luther*, in: *SCJ* 19,3 (1988), S. 435–450. Vgl. zu körperlichen Verdau-

1. Mit dem Körper glauben und denken

Dass ein beherzter Stuhlgang Kopf und Geist befreien kann – davon wusste nicht zuletzt Martin Luther zu erzählen. Während er auf der Wartburg Unterschlupf fand, beschrieb er ohne Scheu, wie erleichtert er war, als sich eine Stuhlverstopfung bei ihm löste; erst dann konnte der Schreibprozess wieder produktiv werden.⁸ Alles nach dem Motto: Erst der freie Fluss der Fäkalien aus dem Anus ermöglicht fluide Gedanken. Auch der epochale Moment geistiger Erleuchtung, die Entdeckung des reformatorischen Gedankens in den Jahren vor dem Thesenanschlag soll mit dem befreienden Vollzug körperlicher Entleerung einhergegangen sein: die Latrine im Kloster zu Wittenberg als Ort der Einsicht in die alleinige Rechtfertigung des Menschen durch Gottes Gnade. »Dise kunst hatt mir der Spiritus Sanctus auf diss Cloaca eingeben«,⁹ hat Luther rückblickend von sich gegeben. Es hat einige Debatten gegeben, ob wir nun Luthers Bericht über seine Klo-Offenbarung wörtlich oder (bloß) metaphorisch verstehen sollten; so konnte auch das Studierzimmer im Turm oberhalb des Abtritts gemeint sein. Die Relevanz dieser Frage hält sich in Grenzen. Viel wichtiger ist der Hinweis von Heiko A. Oberman, dass hinter Luthers Aussage eine feste mittelalterliche Tradition steht, in der Begriffe wie Kloake, Latrina, Fäkalien oder Stercus zugleich physisch und metaphysisch verstanden wurden.¹⁰ Der Hintern und sein Inhalt war zu Luthers Zeiten fruchtbare Projektionsfläche von Ängsten und Gefahren. Im europäischen Volksglauben galt er bisweilen als Schlupfloch

ungsprozessen als zentrales Merkmal (gefallener) Menschlichkeit, wie z. B. in der Krippentheologie, Magdalena Frettlöh: »Gott ist im Fleische ...«: Die Inkarnation Gottes in ihrer leibeigenen Dimension beim Wort genommen, in: Jürgen Ebach (Hg.): »Dies ist mein Leib«: Leibliches, Leibeigenes und Leibhaftiges bei Gott und den Menschen, Gütersloh 2006, S. 186-229, hier S. 195.

⁸ Vgl. mit einer Reihe von Belegen: Lyndal Roper: Der feiste Doktor. Luther, sein Körper und seine Biographen, Göttingen 2012, S. 64.

⁹ WA.T 2, S. 177,8f.

¹⁰ Vgl. Heiko A. Oberman: Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin 1981, S. 163-166. Heutzutage stellen die Motive von Latrine und Stuhlgang »ein gefundenes Fressen« dar, Luther (noch) populärer zu machen. Die Jubiläumsw Webseite zu Luther 2017 konnte auch mit der Webpage »Die Latrine als Ort reformatorischer Erkenntnis?« werben: »Hier hat die Geburt der Reformation stattgefunden.« So der damalige Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten, Stefan Rhein. 2004 hatten Archäologen im Lutherhaus zu Wittenberg einen 30 cm hohen Steinsitz mit einem Loch in der Mitte entdeckt.

des Teufels, durch das der Widersacher ein- und ausgehen konnte und welches daher durch Gebete oder Zauberformeln geschützt werden musste.¹¹ In einem auf Lateinisch abgefassten Reim propagierte etwa Martin Luther, dass Mönche während des Latrinenbesuchs nicht nur Gebete zum Himmel schicken sollten, sondern gleichzeitig, mit ihrem anderen Mund, exkrementelle Verwünschungen nach unten – der Abort als gefährliche Schnittstelle zwischen der Ober- und Unterwelt.¹²

Dieser Aufsatz fußt auf Erkenntnissen Lyndal Ropers, die in ihrer Biografie immer wieder überzeugend herausgearbeitet hat, dass Luther in seinem theologischen Ansatz nicht strikt zwischen Bedürfnissen des Fleisches und Belangen des Geistes unterschieden habe.¹³ Vielmehr vereinte er Leib und Geist, versuchte auch, das Fleischliche in seinem Glauben zu integrieren. Luther habe zum Teil mit dem Körper und durch den Körper gedacht.¹⁴ Auf der Suche nach Heil verstand es Luther, in binärer Verschränkung das »Schmutzige« im eigenen Körper nicht bloß zu akzeptieren, sondern auch in intellektueller Auseinandersetzung zu nutzen: »[W]enn ich erwach, so ist der Teuffel da, vnd will an mich mit dem disputirn; da habe ich das erfarn: Wenn das argumentum nit hilft, [...] so weyse man yhn flugs mit eim furtz ab.«¹⁵

¹¹ Vgl. Ernst Bargheer: Art. »Kot«, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. V, Berlin, Leipzig 1932/1933, Sp. 330-350.

¹² Wenn auch psychohistorische Erklärungsansätze über Luthers »Exkrementenvision« dafür gesorgt haben, diese außergewöhnliche skatologische Ausdrucksweise nicht als bloßen Reflex der bäuerlichen Herkunft des Reformators zu verstehen, sondern als zentrales Element in Luthers Welt- und Selbstverständnis, bleiben sie letztlich doch in der anachronistischen Falle stecken. Vgl. Erikson: Der junge Mann Luther.

¹³ Vgl. Lyndal Roper: Der Mensch Martin Luther. Die Biographie, Frankfurt a.M. 2016, z.B. S. 26, S. 378f.

¹⁴ Immer wieder nutzt Luther Flüssigkeiten und Ausscheidungen des Körpers als Referenz. Den Ablasshandel durch die Kurie beispielsweise quittiert Luther als alter Mann mit folgenden Worten: »Solcher freud sind wir beraubt gewesen unther dem Bapstumb und haben seine forzte und dreck keuffen mußen mit unserm Schweis und blut, ja der seligkeit verlust.« WA 51, S. 80,28-30 (Predigten des Jahres 1545, Nr. 28 [I. 11. 1545]). Vgl. Julian Herlitze, Anne-Charlott Trepp: »God be Praised that I did not Sweat to Death.« The Power of the Body and Martin Luther's Concept of Melancholy, in: Elisabeth Fischer, Xenia von Tippelskirch (Hgg.): Bodies in Early Modern Religious Dissent. Naked, Veiled, Vilified, Worshipped, London 2021, S. 45-63, hier S. 45-51.

¹⁵ WA.T 1, S. 204,30-205,1; ähnliche Schilderung ebd., S. 48,6-11.

2. Allgegenwart des Drecks

›Scheiße‹ ist da und muss weg. In ihrer Authentizität, ihrer plötzlichen Präsenz ist sie nicht wegzudiskutieren. Bei Luther verkörpert sie wie nichts anderes in der materiellen Welt die Tatsache, dass wir keine himmlischen Wesen sind – Scheiße als das nicht zu hintergehende Realitätsprinzip: »Trewme sind lügen. Wer yns bette scheidt, das ist die warheit.«¹⁶ In der Tat muss der Mensch, solange er am Leben ist, seine regelmäßig einverleibte Nahrung ausscheiden, von sich abspalten. Etymologisch lässt sich unser Wort ›Scheiße‹ auf die indogermanische Wurzel ›skei-d‹ zurückführen, welche zunächst nichts weiter als ›spalten‹ oder ›trennen‹ bedeutete – unser neuhochdeutsches Wort ›scheiden‹ entstammt derselben Wurzel. Schisma und Scheiße – beide Termini gehen auf denselben Wortstamm zurück. Im ursprünglichen Sinn ist ›Scheiße‹ demnach nichts anderes als eine Substanz, die vom Körper getrennt, von ihm abgespalten wird.¹⁷ Dennoch scheint das Wort bereits im späteren Mittelalter als anstößig empfunden worden zu sein, kommt doch unter dem Einfluss der Bibelübersetzungen seit dem 15. Jahrhundert der Terminus ›Kot‹ als allgemeine deutsche Bezeichnung auf, verwandt mit Unflat, Unrat, Mist und Dreck (für ›stercus‹ und ›merda‹).¹⁸ Auch die Luther-Bibel spricht bei Exkrementen von Kot und Dreck, nicht von Scheiße.

16 WA 51, S. 660 (Luthers Sprichwörtersammlung, in: WA 51, S. 645–662, hier Nr. 445).

17 Vgl. Albert Gier: Art. »Skatologie«, in: Rolf W. Brednich, Heidrun Alzheimer, Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Daniel Drascek, Helge Gerndt, Ines Köhl-Zülch, Klaus Roth, Hans-Jörg Uther (Hgg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 12, Berlin, New York 2007, S. 762–766; Andrea Moshövel: Skatologischer Wortschatz im Frühneuhochdeutschen als kulturgeschichtliche und lexikographische Herausforderung, in: Annette Klosa-Kückelhaus, Stefan Engelberg, Christine Möhrs, Petra Storjohann (Hgg.): Dictionaries and Society. Proceedings of the XX EURALEX International Congress, 12–16 July 2022, Mannheim 2022, S. 711–723, online verfügbar unter: doi: <https://doi.org/10.14618/phpy-6r66> (12. 1. 2025).

18 Das Alte Testament enthält eine Reihe von Aussagen über menschliche und tierische Ausscheidungen; vgl. Claudia Bergmann, Aaron Schar: Art. »Kot / Mist / Dreck«, in: WiBiLex, online verfügbar unter: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/24000/> (12. 1. 2025). Selbst vom Kotverzehr berichtet die hebräische Bibel, als der Prophet Hesekiel von Gott dazu verdammt wurde, Gerstenfladen zu essen, die er »vor den Augen der Leute auf Menschenkot« gebacken hatte (Hes 4,13); vgl. Wilfried Paschen: Rein und unrein. Untersuchung zur biblischen Wortgeschichte, München 1970.

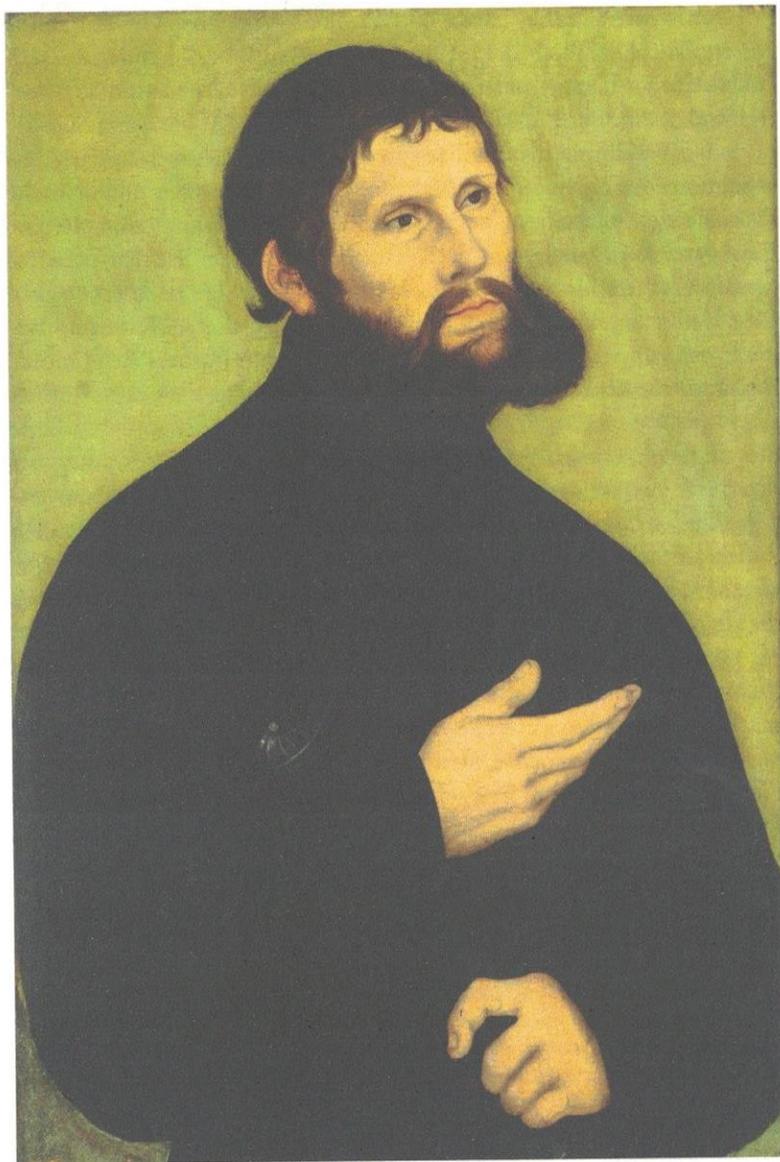
Ebenso wie sich bei Essen und Trinken – bei aller Geselligkeit – ein egoistischer Trieb der Selbsterhaltung auslebt,¹⁹ handelt es sich auch beim Stuhlgang um einen gerade in der Moderne kaum zu über-treffenden Akt des Für-sich-Seins. Nobert Elias hat in seinem Klassiker zur Entstehung der Zivilisation festgestellt, dass sich in der Ausscheidung der einverleibten Nahrung ein Streben nach immer mehr Privatheit manifestiert, eine neue Kultur der Selbstkontrolle, die zur Einzigartigkeit Europas in der Neuzeit beigetragen hat. Im Zeitalter Martin Luthers hingegen beobachtete der Soziologe noch eine »größere Unbefangenheit, mit der man offenbar zu dieser Zeit seine Bedürfnisse vor anderer Augen verrichtet.«²⁰ Wenn Luthers Zeitgenosse Erasmus von Rotterdam (um 1466–1536) gemahnt, dass es unhöflich sei, einen Passanten, der gerade Wasser lässt, zu grüßen,²¹ so zeigte dies zugleich, wie gang und gäbe die quasi öffentliche Verrichtung der Notdurft gewesen sein muss. Stephen Greenblatt hat über »Schmutzige Riten« (*Filthy Rites*) Anfang der 1980er Jahre einen erhellenden Aufsatz geschrieben.²² In den Verhaltenshandbüchern des fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts finden sich immer wieder Kodizes, die den Umgang mit den Produkten des Körpers regulieren sollten, ob es sich nun um Urin, Kot, Schleim, Speichel oder Darmwinde (Fürze) handelte. Die korrekte Beherrschung jedes dieser Produkte markiert zusammen mit der Befolgung der vorherrschenden Tischsitten und Redeweisen den Eintritt in die Zivilisation, einen Eintritt, der nicht nur das Kind vom Erwachsenen unterscheidet, sondern auch die kultivierte Oberschicht von der vulgären Unterschicht, das Höfische vom Bäuerlichen, das Zivilisierte vom Wilden. Sobald die damit verknüpften Verhaltenskodizes erfolgreich implantiert sind, spürt das Individuum ein physisches und psychisches Unbehagen, ein akutes

19 Vgl. Stefan Laube: Prosit Reformation! Perlende Worte als Treibstoff der Erinnerung, in: Christopher Spehr, Siegrid Westphal, Kathrin Paasch (Hgg.): Reformatio et memoria. Protestantische Erinnerungsräume und Erinnerungsstrategien in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2021, S. 203–243. Während in meinem Beitrag von 2021 der Körperingang Luthers für Flüssiges im Zentrum stand, wird hier nun dessen Körperausgang für Festes behandelt.

20 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt a.M. 1990, S. 183.

21 »Incivilitate est eum salutare, qui reddit urinam aut alvum exonerat«, in: De civilitate morum puerilium von Erasmus von Rotterdam (1530), zit. n. Elias: Prozeß der Zivilisation, S. 174–194, hier S. 175.

22 Vgl. Stephen Greenblatt: *Filthy Rites*, in: *Daedalus* 111,3 (1982), S. 1–16.



Lucas Cranach d. Ä., Martin Luther als Junker Jörg, ca. 1521-1522, Malerei auf Buchenholz, 52,8 × 37,3 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 9, Foto: Alexander Burzik.

Schamgefühl bemächtigt sich seiner, sobald es gegen die fest etablierten Konventionen verstößt. Die Sozialanthropologin Mary Douglas hat gezeigt, dass es Schmutz an sich überhaupt nicht gibt, sondern dieser immer nur in Abhängigkeit von gesellschaftlich definierten Grenzen existiert: In Kulturen, in denen besonders großer Wert auf Sauberkeit gelegt wird, ist die Gefahr der (sprachlichen oder tatsächlichen) Verunreinigung daher entsprechend größer.²³ Ohne Schatten kein Licht, ohne Dreck keine Kultiviertheit und Reinheit, ohne Sünde keine himmlische Erwähltheit. Reinheit alleine funktioniert nicht, sie braucht das Eklige als Kontrast, das oft im Intimen und Verborgenen haust.²⁴

Die Verrichtung ›kleiner‹ und ›großer Geschäfte‹ in isolierten Kammern begleitet uns ein Leben lang. »Zwischen Kot und Urin werden wir geboren«, wusste schon der heilige Augustinus (354-430),²⁵ und von diesem Moment beginnt unsere Auseinandersetzung mit der »dunklen Materie«. ²⁶ Würden wir nicht regelmäßig diese widerwärtige Materie aus unserem Inneren herauspressen, so sähe unser Kompass in puncto Ekel, Hygiene und Düfte vollkommen anders aus. Zudem lernen wir beim Sprechen Tabus zu respektieren, indem wir das Sch-Wort tunlichst vermeiden oder euphemistisch verbrämen. Andererseits können Termini des Unflätigen als Waffe und Provokation in der verbalen Auseinandersetzung dienen. Abstoßend mögen diese stinkenden Überreste schon immer gewesen sein, auch gehörten sie zur rhetorischen Ausrüstung, wenn Luther die Kanzel bestieg.²⁷ Bei Exkrementen hat man es nicht nur mit einer alltäglichen empirischen Tatsache zu tun,

23 Vgl. Mary Douglas: Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu, Berlin 1985. Wie ergiebig der spannungsgeladene Kontext von Reinheit und Dreck sein kann, haben in jüngerer Zeit in Anlehnung an die klassische Studie der britischen Kulturanthropologin Essays aus der Geschichtswissenschaft gezeigt: Peter Burschel: Die Erfindung der Reinheit. Eine andere Geschichte der frühen Neuzeit, Göttingen 2014; Valentin Groebner: Wer redet von der Reinheit? Eine kleine Begriffsgeschichte, Wien 2019.

24 Vgl. Florian Werner: Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße, München 2011, S. 7f.

25 Die lateinische Redewendung »inter faeces et urinam nascimur« wird gewöhnlich Augustinus von Hippo zugeschrieben, obwohl sie wahrscheinlich eher aus einer Predigt aus dem 11. Jahrhundert, von Bernhard von Clairvaux (1090-1153), stammt.

26 Vgl. Werner: Dunkle Materie.

27 Besuchten Gläubige eine Predigt des Reformators in der Wittenberger Stadtkirche, konnte es passieren, dass sie mit Formeln wie »und du wilst im ins mau scheussen« konfrontiert wurden; WA 37, S. 23,8 (Predigten des Jahres 1533, Nr. 8 [11.4.1533]); vgl. auch W.A.T 4, S. 27.

sondern stets auch mit einer Referenz der Beschimpfung, Degradierung und Komik, bis in höchste Gesellschaftskreise hinein.²⁸ Kaum ein Gelehrter der Lutherzeit, der nicht auf der Klaviatur des skatologischen Vokabulars zu spielen wusste. Ob Papst, Bischof, König oder Luther selbst, gegenseitig bewarf man sich verbal mit ›Riesenfurz‹, ›Scheißfresser‹ oder ›Pissesäufer‹. Der Diskurs über Körperausgänge und ihren Ausscheidungen geht also weit über Hygiene-Diskurse hinaus, sind doch in Exkrementen bei aller Physizität metaphysisch-theologische Elemente eingeschrieben.²⁹

Luther verbrauchte viel Tinte, um eine tiefgründige Rhetorik der Scheiße zu entwickeln.³⁰ Gerne bediente sich Luther deftiger Sprichworte. »Der wolt gerne scheissen wenn er dreck ym bauche het.«³¹ Jede Lebensweise, die Luther verurteilte, konnte zu einer Sache werden, an der sich der Teufel »den Hintern abwischt«, ein gängiger Spruch, den der Reformator in seinen Predigten stets parat hatte.³² Luthers fäkal-literarisches Wirken ist eingebettet zwischen Till Eulenspiegel, der Possen und Späße rund um seine Ausscheidungen trieb,³³

28 ›Scheiss/Scheiße‹ ist immer beides: ein empirischer Begriff zur Bezeichnung von Fäkalien (Scheiße) sowie der Inbegriff für alles Schlechte, Dysfunktionale, Belanglose (Scheiss).

29 Bis heute hat die deutschsprachige Forschung auf diesem Gebiet auffallend wenig zu bieten, auch im 800-seitigen, von Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff herausgegebenen *Luther-Lexikon* (2014) ist eine Scheu zu erkennen, den zweifellos existierenden ›exkrementellen Luther‹ explizit zu machen. Vgl. hingegen in der Nachfolge des inzwischen mehr als 40 Jahre alten Greenblatt-Aufsatzes Martha Bayless: Sin and Filth in Medieval Culture. The Devil in the Latrine, New York 2012; Susan Signe Morrison: Excrement in the Late Middle Ages. Sacred Filth and Chaucer's Fecopoetics, New York 2008; Valerie Allen: On Farting, Language and Laughter in the Middle Ages, New York 2010; Don H. Corrigan: I fart in your general direction! Flatulence in Popular Culture, Jefferson 2023.

30 Luther nahm Körperausscheidungen ernst, setzte sie mit großer rhetorischer Wirkung ein, selbst in hehren intellektuellen Disputen; vgl. Ed Simon: Fecal Fridays: Martin Luther on the Toilet, online verfügbar unter: <https://queenmobs.com/2017/12/fecal-fridays-martin-luther-toilet/> (12.1.2025).

31 WA 51, S. 647 (Nr. 68).

32 Vgl. WA 36, S. 208,36 (Predigten des Jahres 1532, Nr. 27 [2.7.1532]); WA 41, S. 257,26 (Predigten des Jahres 1535, Nr. 24 [16.5.1535]). In einer Psalmenauslegung geht Luther auf die lasterhaften Zustände am Hofe König Davids ein: »Aber dafür fürchtet sich niemand, Sondern jederman lachtet sein und spricht: Arm hoffart, da wisschet der Teufel seinen hindern an.« WA 51, S. 251,7-9 (Auslegung des 101. Psalms [1534/1535]).

33 Till Eulenspiegel isst seine eigenen Exkreme, bietet sie anderen Menschen zum Verzehr an, er kackt bei Fremden auf den Fußboden; den Pfarrer bringt er dazu, in die eigene Kirche zu defäkieren oder mit der Hand mal so richtig in die Scheiße zu fassen; vgl. Wolfgang Lindow (Hg.): Ein kurzweilig Lesen

und François Rabelais, der in seinem skatologisch angehauchten Roman *Gargantua und Pantagruel* mit der Auflistung von Objekten, die sich als »Arschwisch« eignen, in die Literaturgeschichte eingegangen ist.³⁴ Aber im Unterschied zu diesen beiden Galionsfiguren grobschlächtiger Lustbarkeiten steckt bei Luther im Exkrement nicht nur Komik oder Grotteske, sondern auch ein unentbehrliches Stück seiner Theologie.

3. Modellierung des Glaubens und Sensibilisierung des Körpers

›Sola fide, sola scriptura, solus Christus, sola gratia‹ (*Allein durch den Glauben, allein durch die Schrift, allein durch Christus, allein durch Gnade*) – auf der Suche nach einer Theologie, die »den Kern der Nuss erforsche«,³⁵ brachte Martin Luther seinen theologischen Ansatz modellhaft auf den Punkt. Hätte er nicht noch eine fünfte Dimension hinzufügen müssen – die Belange des Menschenkörpers (*solum corpus*)? So sehr kommt in der ›alleinigen‹ (*solus*), einsamen Beziehung zwischen Mensch und Gott, die jede Vermittlung auf ein Minimum reduziert, der Körper des Glaubenden an die Oberfläche. Während sich gläubige Katholiken zu Lebzeiten durch das Sakrament der Beichte, und nach dem Tod durch das Fegefeuer, von ihren Sünden reinwaschen können, sind Protestanten in ihrem Läuterungsstreben auf sich selbst zurückgeworfen. Permanent müssen sie in sich hineinhorchen und überprüfen, ob sie innerlich so rein sind, dass sie der göttlichen Gnade teilhaftig werden können. Vollständige Gewissheit darüber erlangen sie nie. Der lutherische Mensch muss zweierlei schaffen, er muss so glauben, dass Gott seine Barmherzigkeit über ihn ausschüttet,³⁶ und ethisch muss er das Gute von sich aus wollen.³⁷ Dabei konzentriert sich Luther voll

von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515, Stuttgart 2002; vgl. Bruno Preisendörfer: Als unser Deutsch erfunden wurde. Reise in die Lutherzeit, Berlin 2016, S. 246f.

34 Vgl. Michail Bachtin: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur, Frankfurt a.M. 1995, S. 415-422. Vgl. für die englische Literaturlandschaft Peter J. Smith: Between Two Stools. Scatology and its Representation in English Literature, Chaucer to Swift, Manchester 2012. In Geoffrey Chaucers mittellenglischem Geschichtenzzyklus *The Canterbury Tales* wird ungeliebten Nebenbuhlern unter Gelächter ins Gesicht gefurzt.

35 Brief von Martin Luther an Johannes Braun von 1509, in: WA.B 1, S. 17,43f., zit. n. Leppin: Von Sturmgewittern, S. 24.

36 Das ist die Bedeutung, die in der Formel »Gerechtigkeit Gottes« steckt.

37 Vgl. Heinz. D. Kittsteiner: Die Entstehung des modernen Gewissens, Frankfurt a.M. 1991, S. 167-175.

und ganz auf die Heilige Schrift als Wort Gottes.³⁸ Eindeutig abgelehnt werden spezifisch religiös bestimmte Werke, Versuche also, »ex opere operato« sich mit Gott ins Benehmen zu setzen. Nichtsdestotrotz bleibt der Mensch in Luthers Worten ein »homo incurvatus in se ipsum« (*ein in sich gekrümmter Mensch*)³⁹ – vor allem auch deswegen, weil er einen Verdauungsapparat mit sich herumschleppt.

Die protestantische Innerlichkeit, die in Luthers Denken ihren Ausgang nahm, fand gerade beim Reformator eine auffällige Entsprechung in einer neurotisch anmutenden Bezogenheit auf die eigene Verdauung: Luther war nicht nur in seinen polemischen Äußerungen – so gegen den Papst und die Juden in den 1540er Jahren – auffällig analfixiert, zeitlebens machten chronische Darmverstopfung und Hämorrhoiden den Unterleib präsent – Leiden, die er treffend zu beschreiben wusste, so in einem Brief an Georg Spalatin (1484–1545) von der Wartburg aus, wo er zu seinem Schutz festgehalten wurde:

Heut hatte ich endlich nach 6 Tagen Stuhl, aber so hart, dass ich mir fast die Seele auspresste. Nun sitze ich da, mit Schmerzen wie eine Wöchnerin, aufgerissen, verletzt und blutig, und werde in dieser Nacht keine oder nur mäßige Ruhe finden. [...] Ich würde von allen Verletzungen heil sein, wenn ich nur leichten Stuhl hätte. Denn wenn ich erst in 4 Tagen wieder gehe, geht die Verletzung wieder von neuem beim Stuhle an.⁴⁰

Offenbar ist dem Wirkungszusammenhang »Je mehr der Mensch sich selbstisch verinnerlicht, desto mehr wird er sich auch seiner Körperprozesse bewusst« eine Plausibilität nicht abzuspüren.⁴¹ Luthers ebenso offene wie interessierte Einstellung zur Verdauung ist Teil seiner Akzeptanz der Körperlichkeit, die auch sexuelle Bedürfnisse ein-

38 Nach Luthers Überzeugung wirkt Gott durch das Wort. Schon in seiner ersten Psalmenvorlesung wird die »Keimzelle von Luthers Theologie« sichtbar; Christopher Spehr: Luthers Psalmen-Vorlesung (1513–1515) – Historische und theologische Aspekte, in: Irene Dingel, Henning P. Jürgens (Hgg.): Meilensteine der Reformation. Schlüsseldokumente der frühen Wirksamkeit, Gütersloh 2014, S. 18–28, hier S. 26–28.

39 WA 56, S. 304,25–29 (Römerbriefvorlesung, Hs. [1515/1516], Scholion zu Röm 5,4).

40 Brief von Martin Luther an Spalatin vom 9.9.1521, in: WA.B 2, S. 388,27–32. Brief von Martin Luther an Spalatin vom 7.10.1521, in: ebd., S. 394–396.

41 Körperintrospektionen nahmen in der protestantischsten aller literarischen Formen, im Tagebuch, breiten Raum ein, vom englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts (Samuel Pepys [1633–1703]) bis zum Jahrhundertwenderoman (Thomas Mann [1875–1955]); vgl. Werner: Dunkle Materie, S. 127f.

bezog. Sex sei, so Luther, natürlich, und der Papst habe so wenig Macht, Sex zu verbieten, »wie er Macht hat [...] essen, trincken und den natürlichen ausgang [zu verbieten] odder feyst werdenn«.⁴²

4. »RAUS MIT DER SCHEISSE!«

Der Mund fungiert als Tor und »Eingangshalle zu einer Welt, in der Fremdes zu Eigenem wird«, so Giulia Enders in ihrem Bestseller *Darm mit Charme*.⁴³ Schon in der Mundhöhle beginnt die Verdauung, die dann durch Säuren und Enzyme im Magen ihre Fortsetzung findet. Im bis zu sechs Meter (!) langen Dünndarm erfolgt die Aufspaltung der Nähr- und Abfallstoffe. Alles, was nicht zu verdauen ist, gelangt in den Dickdarm, wo Bakterien ihr Zersetzungswerk beginnen. Der verbleibende Rest des eingedickten Breis wird gemächlich weitergeschoben und steht dann zur Ausscheidung durch den After bereit. 30.000 Liter Urin und bis zu acht Tonnen Kot etwa entsorgt ein durchschnittlicher Europäer aus Harnblase und Dickdarm im Laufe seines Lebens. Mehr als ein Jahr verbringt der Mensch dabei auf der Klobrille, mindestens!⁴⁴

Martin Luther muss Stammgast im stillen Örtchen gewesen sein, litt er doch phasenweise heftig unter Verstopfungen,⁴⁵ besonders auf der Wartburg, wo er sich zu wenig bewegte und zu üppig ernährte. Seinem Freund Philipp Melanchthon (1497–1560) berichtete er im Mai 1521 offen von der unbefriedigenden Konsistenz seiner Exkremente:

Der Herr schlug mich durch heftigen Schmerz in den Posterioibus; mein Stuhl ist so hart, daß ich gezwungen werde, ihn mit großer Kraft bis zum Schweißausbruch herauszustoßen. Je länger Halbmond, abnehmend Halbmond, zunehmend ich es aufschiebe, desto mehr verhärtet er sich. Gestern habe ich nach vier Tagen einmal ausgeschieden.⁴⁶

42 WA 6, S. 442,10–15; S. 442,34–36 (An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung [1520]).

43 Vgl. Giulia Enders: *Darm mit Charme*, Berlin 2014, S. 39.

44 Vgl. Johann-Günther König: *Das große Geschäft. Eine kleine Geschichte der menschlichen Notdurft*, Springe 2015, S. 35f.; grundlegende Überblicke auch bei Ralph A. Lewin: *Merde. Excursions in scientific, cultural and socio-historical coprology*, New York 1999; besonders empfehlenswert, wenn auch ohne Fußnoten, Werner: *Dunkle Materie*.

45 Vgl. Neumann: *Luthers Leiden*; vgl. auch Friedrich Küchenmeister: *Dr. Martin Luthers Krankengeschichte*, Leipzig 1881.

46 Brief von Luther an Melanchthon vom 12.5.1521, in: WA.B 2, S. 333,34–38, zit. n. Neumann: *Luthers Leiden*, S. 79.

Die zehn Monate auf der Wartburg blieben für Luther vor allem als die Zeit eines massiv angegriffenen Hinterns in Erinnerung. Oft hat er mit den dortigen Machenschaften gerungen; wenn es ihm wieder besser ging, teilte er seinem Freund Spalatin erleichtert mit: »Mein After und mein Leib haben sich endlich mit mir auf freundlichen Fuß gestellt.«⁴⁷ Der menschliche Körper zu Luthers Zeiten ist medizinisch gesehen nicht geschlossen, sondern offen zu denken.⁴⁸ Im humoralpathologischen Erklärungsrahmen galt der geregelte Ablauf der vitalen Körperfunktionen, stets in einem ständigen Fließen und Strömen begriffen – innerhalb des Körpers ebenso wie über die Körpergrenzen hinweg – als Garant der Gesundheit.⁴⁹

Stoffe, die der Körper nicht mehr braucht, müssen entsorgt werden, sonst erkrankt der gesamte Organismus. Bei Luther blieben die Verdauungsprodukte oft im Enddarm stecken. Wie diese immer fester werdenden Exkreme sich lösen konnten, blieb Dauerthema in Luthers Korrespondenz. Darüber hinaus litt er unter Hämorrhoiden und Einrissen am Darmausgang. Und diesem Leiden musste Luther sich in Plumpsklosetts aussetzen, die im Winter zugig und kalt waren, während sich im Sommer dort zahlreiche Schmeißfliegen tummelten. Die mit heftigen Gemütsverstimnungen verbundenen Ausscheidungsprobleme quälten Luther in der zweiten Lebenshälfte fast ununterbrochen. In schonungslos-offener Selbstanalyse berichtet der damals 46-Jährige Luther seinem Freund Justus Jonas (1493-1555) von seinem Leid und gibt zugleich eine der ersten genauen Beschreibung von Hämorrhoiden:

Meine Krankheit war eine solche, dass mit dem Stuhlgang zugleich eine angeschwollene Lippe des Afters im Umfange fast von der Größe einer Walnuss hervortrat. Darauf sass eine kleine juckende Erhabenheit von der Größe eines kleinen Hanfkorns. Dieselbe machte um so mehr Beschwerden, je weicher der Stuhl war. Ging geronnenes Blut ab, so befand ich mich um so wohler und um so angenehmer, ja mit Vergnügen verbunden, war der Akt der Stuhlentleerung. Je mehr Blutgerinsel abgingen, um so mehr Vergnügen hatte ich, so dass diese angenehme

47 Brief von Martin Luther an Georg Spalatin vom 7.10.1521, in: WA.B 2, S. 395,5-7.

48 Vgl. Michael Stolberg: Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 2003, S. 172f.

49 Vgl. zur Relevanz von Verstopfungen auch Barbara Duden: Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987.

Empfindung mich mehrmals täglich veranlasste, zu Stuhle zu gehen. Drückte ich mit dem Finger, so juckte dies äusserst angenehm und floss Blut.⁵⁰

Ob nun Kot, Urin, Schweiß, Monatsblut oder Samenerguss: Diese kathartischen Ausscheidungen konnten aufgrund einer Verstopfung ausbleiben, und wenn es sich um gewohnheitsmäßige Ausscheidungen handelte, dann befürchtete man ganz ähnliche Folgen wie bei der Unterdrückung von Schweiß oder Menstruation: Die Prozesse im Körperinneren konnten in Schiefelage geraten. Medizinisch gesehen hielt man es auch stets für besser, Fürze abgehen zu lassen, als sie für sich zu behalten. Ähnlich wie die Säfte konnten die Winde, wie sie schon bei guter Verdauung entstanden, im ganzen Körper herum-schweifen und ihr Unwesen treiben.⁵¹ Bei anderen stiegen die flüchtigen Dämpfe gar noch weiter nach oben. Damit wird auch verständlich, dass Furzen und Rülpsen jahrhundertlang als natürlicher, ausgesprochen gesundheitsförderlicher Ausscheidungsvorgang gepriesen wurden.⁵² Obwohl diese Austauschprozesse unausweichlich sind, ist ab dem 18. Jahrhundert im Zusammenspiel des medizinischen und ästhetischen Diskurses der verschlossene und damit hygienische Körper zum Ideal erhoben worden. Michail Bachtin hat diesen Wandel als Entfernung vom »grotesken Körper« ausführlich beschrieben:

Alles, was absteht und vom Körper ausgeschieden wird, alle deutlichen Ausbuchtungen, Auswüchse und Verzweigungen, d.h. all das, womit der Körper über seine Grenze hinausgeht und wo ein anderer Körper anfängt, [wird] abgetrennt, beseitigt, verdeckt und gemildert. Ebenso werden alle ins Körperinnere führenden Öffnungen geschlossen.⁵³

Ganz anders im Mittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit: Der Körper wurde, ebenso wie die sich ständig verändernde Seele, als unvollendet angesehen. Er interagierte mit anderen Körpern und dem ihn umgebenden Raum, stets durchlässig und permanent von Miasmen,

50 Brief von Martin Luther an Justus Jonas vom 6. 1. 1528, in: WA.B 4, S. 342, 18-25, Übers. zit. n. Wilhelm Ebstein: Dr. Martin Luthers Krankheiten und dessen Einfluß auf seinen körperlichen Zustand, Stuttgart 1908, S. 15.

51 Vgl. Stolberg: Homo patiens, S. 169f.

52 »Warum rülpsset und furzet ihr nicht, hat es euch nicht geschmecket?« Dieser bekannte Lutherspruch ist dem Reformator, wie so viele andere, erst Jahrhunderte später in den Mund gelegt worden.

53 Bachtin: Rabelais, S. 361.

Flüssigkeiten und anderen Stoffen durchspült. Albrecht Koschorke hat noch für das 18. Jahrhundert vom »Durchzugsgebiet kosmischer Flutungen« gesprochen.⁵⁴ Ähnlich unterminiert die mit der lebensnotwendigen Nahrungsaufnahme einhergehende fortwährende Produktion von Exkrementen die Vorstellung eines einheitlichen, kohärenten Körpers. Dabei steht der Organismus im ständigen Austausch mit der Außenwelt, der zur Selbsterhaltung erforderliche Stoffwechsel beruht auf einer »vernichtenden Umwandlung von Substanzen«.⁵⁵

»Wir essen vns zu todt, trincken vns zu todt, schaissen vns zu todt, fasten vns zu todt.«⁵⁶ Dass Tote Scheiße an sich tragen (können), liegt nahe und hat sich in Luthers Sprichwörtersammlung niedergeschlagen.⁵⁷ »Kein menschlich leichnam ist so schon und gesund, Es gehet rotz, grind, eiter und ander unflat von jm, und je gesunder und schöner, je mehr, wie man spricht: Schöne Leute sind rotzig.«⁵⁸ Aber auch zu Beginn des Lebens sind wir von Exkrementen umgeben: »Dreck Scheis Kethe«⁵⁹ – so hat Luther einst seine Frau genannt. Wir wissen nicht warum. Dass sich dahinter eine Beleidigung verbirgt, ist aber eher unwahrscheinlich. Seine Frau Katharina (1499–1552) wurde regelmäßig schwanger und gebar alle ein oder zwei Jahre ein Kind. Bekanntlich geht der Geburtsvorgang, auch wenn er hygienischen Ansprüchen genügt, nicht selten mit der unwillkürlichen Absonderung von Exkrementen einher.⁶⁰ Nicht selten passiert es, dass der Kopf des Kindes Stuhl aus dem Mastdarm der Mutter herausdrückt.⁶¹ Wachsen die Kinder heran, mussten sie lernen, ihre Körperöffnungen zu kontrollieren. Seinem Freund Jonas berichtete Luther von der Freude, die ihm Sohn »Hänschen« (eigentlich Johannes, 1526–1575)

54 Vgl. Albrecht Koschorke: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie im 18. Jahrhundert, München 1999.

55 Hartmut Böhme: Transsubstantiation und symbolisches Mahl. Die Mysterien des Essens und die Naturphilosophie; in: Eckhart Holzboog, Joachim Wilk (Hgg.): Zum Naturbegriff der Gegenwart. Kongressdokumentation zum Projekt »Natur im Kopf«, Bd. 1, Stuttgart 1994, S. 139–158, hier S. 143.

56 WA.T 2, S. 214, 11 f.

57 »Todten Scheissen tragen«, vgl. WA 51, S. 654 (Nr. 267).

58 WA 50, S. 396, 26–28 (Wider den Bischoff zu Magdeburg Albrecht Cardinal [1539]).

59 Vgl. WA 51, S. 659 (Nr. 420).

60 Vgl. Werner: Dunkle Materie, S. 215 f.

61 Der erste Kontakt mit Darmbakterien erweist sich für das Neugeborene gesundheitsfördernd, wird doch dadurch die Immunabwehr angeregt. Vgl. zu »inter faeces et urinam« (zwischen Kot und Urin) bei der Geburt Jörg Blech: Leben auf dem Menschen. Warum Billionen von Bakterien gut für unsere Gesundheit sind, Frankfurt a. M. 2015.

bereitet habe, als er erstmals selbständig mit gebeugten Knien seinen Stuhlgang vollzog: »Ja, er hat in der That mit außerordentlicher Geschäftigkeit in jeden Winkel gekackt«, schrieb Luther.⁶²

5. Materialisierte Sündhaftigkeit

Für Martin Luther waren Exkremente, wie der Literaturwissenschaftler Stephen Greenblatt gezeigt hat, vor allem mit der Vorstellung von Schuld verwoben, ein transgenerationelles Zeichen der eigenen Verfehlung, tief in unserem Innern verwurzelt. Davon restlos befreien können wir uns erst am Lebensende nach dem finalen »crepitus mortis« (*Todesfurcht*), der nach mittelalterlicher Vorstellung die Seele aus dem Körper stößt. Luther hat nicht nur defäkiert, er hat auch exkrementelle Worte gesprochen, nicht zu knapp. Luthers Fäkalsprache ist alles andere als eine von Psychoanalytikern vermutete Nichtüberwindung der analen Phase oder Anzeichen seiner grobianischen Primitivität. Vielmehr ist diese Rhetorik in einer alten Tradition verankert, die bis auf den Kirchenvater Augustinus zurückgeht: der Abort als bevorzugter Aufenthaltsort von Dämonen und Teufeln, denen man am besten mit entschlossener Rhetorik – und wenn das nicht hilft – mit Stuhlgang und Flatulenz begegnet: Gestank gegen Gestank.⁶³ Wenn der Teufel mit Exkrementen angreift, so muss der Christ mit Exkrementen re-tournieren.

Luthers Gottesbeziehung ist ohne Nähe und Präsenz des Teufels kaum zu denken, die sich oft durch Analfixierung Ausdruck verschafft. Luther etwa wurde vom Teufel eigenen Angaben zufolge wiederholt provoziert, indem dieser ihm seinen blanken »Ars« zeigte, auch wusste er sich in Momenten großer Beklemmung oft nicht anders zu helfen, als den Teufel mit seinen eigenen Waffen zu schlagen: »Wenn er nicht ablassen will und hält mir vor meine Sünde«, berichtete er, »so spreche ich: Lieber Teufel, ich habe das Register gehöret, aber ich habe noch eine Sünde gethan, [...] schreibe sie auch an: ich habe in die Hosen geschmissen [sic!], häng's an Hals, und wische das Maul dran.«⁶⁴ Wenn

62 Vgl. Brief von Martin Luther an Justus Jonas vom 19. 10. 1527, in: WA.B 4, S. 269, 26 f.: »qui hodie didicit flexis poplitibus solus in omnem angulum cacare, imo cacavit vere«, Übersetzung zit. n. Roper: Mensch, S. 456 f.

63 »Hast du aber nicht gnug daran, du Teufel, so hab ich auch geschmissen und gepinkelt, daran wische dein Maul und beiße dich wol damit.« WA.T 6, S. 216, 9–11.

64 Werner: Dunkle Materie, S. 119 f.

aber der Teufel einen analen Charakter hat, dann kann im Umkehrschluss auch jedem Hintern etwas Dämonisches anhaften und jeder Abort ein Tor zur Hölle sein. So unangenehm, ja widerwärtig der Aufenthalt in der Scheiße für die Betroffenen auch sein mag, im Nachhinein erweist er sich doch als überaus segensreiche Erfahrung. Erst das Grenzerlebnis der vollständigen Beschmutzung, Verworfenheit und Todesnähe führt letztendlich zu Glück und Erlösung.⁶⁵

Für Luther haust der Teufel in den Exkrementen. Insofern ist das Spannungsfeld von Gott und Teufel, in das eine anregende Luther-Biografie den Reformator gestellt hat,⁶⁶ immer auch ein Spannungsfeld zwischen Gott und Kot. Wenn Luther Exkremente mit dem Teufel in Verbindung brachte, war das keine bloße Metapher; ebenso war die Diskussion über religiöse Gegner in skatologischen Begriffen keine einfältige Form des Spottes, sondern eine eindringliche Aussage über dämonische Verstrickung.⁶⁷ Man tut gut daran, diese deftige Sprechweise nicht als bloße Polemik, sondern im Rahmen seiner Theologie zu erfassen. In der Scheiße drückt sich für Luther die physische Authentizität der Sündhaftigkeit aus. Was lag näher, als Menschen, die nach seiner Ansicht vom rechten Weg abgekommen sind, damit zu traktieren, zumindest verbal. Der Papst *ist* Scheiße, und nicht nur das: Er ist Exkrement des Teufels und damit ein echtes Zeichen der Sündhaftigkeit.⁶⁸ Während heutzutage so eine Wortwahl nur noch primitiv, komisch oder beleidigend wirkt, steckte zu Luthers Zeiten weitaus mehr dahinter: der effektive Kampf mit dem größten Widersacher aller Zeiten.⁶⁹

65 Schon der heilige Paulus hatte in seinem Brief an die Philipper bemerkt, dass sein Dasein als Saulus ihm seit seinem Konversionserlebnis als Leben in der *skýbala* [= in der Scheiße] erscheine (Phil 3,8). Um in den Himmel zu gelangen, muss man zuvor durch die Hölle gehen, vgl. Werner: *Dunkle Materie*, S. 118f. Aber auch ohne eschatologische Zuspitzung erhält der postlapsarische Mensch mit dem alltäglichen Abführen die Möglichkeit einer Reinigung, die über das rein Körperliche hinausgehen kann.

66 Vgl. Oberman: Luther.

67 Vgl. Bayless: *Sin and Filth*, S. 147.

68 »Als unsere tägliche, fortgesetzte, als unsere nie unterbrochene Sünde stinkt und schreit er zum Himmel« – so hat noch in den 1970er Jahren Elias Canetti unseren Kot charakterisiert. Und weiter: »Es ist auffallend, wie man sich mit ihm isoliert. In eigenen, nur dazu dienenden Räumen entledigt man sich seiner; der privateste Augenblick ist jener der Absonderung; wirklich allein ist man nur mit seinem Kot. Es ist klar, daß man sich seiner schämt.« Elias Canetti: *Masse und Macht*, Bd. 1, 2. Aufl., München 1976, S. 232f.

69 Vgl. besonders »Das göttliche Wort in dreckiger Sprache« bei Oberman: Luther, S. 112f.

Besonders bekannt, ja legendär sind Luthers Fäkalattacken gegen den Papst geworden, nicht zuletzt, weil unsere durch Knigge geläuterten Ohren erschrecken. Und auch die fast noch drastischeren analen Verwünschungen den Juden gegenüber sind in den letzten Jahren ausführlich freigelegt worden,⁷⁰ so dass wir uns hier kurz fassen können. Der Papst setzt Glaubensartikel nicht in Kraft, vielmehr scheidet er sie heraus, so Luther in einer Predigt.⁷¹ Besonders drastisch agitierte Luther in seiner 1545 erschienenen Druckschrift *Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet*: »Kom her, Satan, und hettestu noch mehr Welt denn diese, Ich wolt sie alle annemen, und dich nicht allein anbeten, Sondern auch im hindern lecken.«⁷² Und wenig später: »Wer nicht meinen fortz anbetet, das ist eine Todsünde.«⁷³ Kaum etwas Unflätiges, das Luther dem Papst nicht in den Mund legte. Cranach (Lucas Cranach d.Ä., 1472-1553) illustrierte die Papstschrift mit drastischen Bildern, so die Geburt des Papsttums aus dem Hintern des Teufels. Auch kahlköpfige Mönche werden durch den After eines auf dem Galgen sitzenden Dämons ausgeschissen. Ebenso wie der Papst und seine Anhänger würden auch die Juden den christlichen Glauben diffamieren, seien doch auch sie vom Teufel getrieben und damit aus Kot geboren.⁷⁴ Luther setzt Juden beim Küssen und Anbeten der Exkremente des Teufels in Szene: »Der Teufel hat in die Hosen geschissen und den Bauch abermals gelehrt. Das ist ein rechtes Heiligtum, das die Juden, und wer immer Jude sein will, küssen, fressen, saufen und anbeten sollen.« Luthers fäkaliengesättigte Sprache in diesen aus Hass getriebenen Flugschriften der 1540er Jahre ist bei aller Polemik theologisch als Ausdruck einer innigen Auseinandersetzung zu deuten, gegen einen Antipoden, der Leib und Seele bedroht. Aber auch jenseits dieser leidenschaftlichen Ebene ist Luthers Skatalogie ein logischer und kaum zu entbehrender Bestandteil seines binären theologischen Denkens.

70 Vgl. das Kapitel »Hasstiraden« bei Roper: *Mensch*, S. 487-506; Thomas Kaufmann: *Luthers Juden*, Stuttgart 2014, v.a. S. 106-141.

71 »die Artickel der Römischen Kirche, die der Bapst geschissen hat.« WA 47, S. 466,12 (Matthäus 18-24 in Predigten ausgelegt [1537-1540], zu Mt 23).

72 WA 54, S. 265,11-13 (*Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet* [1545], in: ebd., S. 206-299).

73 Ebd., S. 267,6f.

74 »Luthers Antisemitismus steigerte sich schließlich bis zu einem Crescendo körperlichen Ekels«; Roper: *Mensch*, S. 502.

6. Biblische Worte als Kläranlage

Johannes von Tepl (um 1350-1415) lässt im 15. Jahrhundert in seinem berühmten Streitgespräch zwischen dem Ackermann und dem Tod den Sensenmann verkünden:

Ein Menschenkind wird / in Sünde empfangen, / mit schmutzigem, / unsäglichem Unflat / im mütterlichen Leibe genährt, / nackt geboren / und ist / ein beschmierter Bienenstock, / ein rechter Dreck, / eine schmutzige Lust, / ein Scheißtopf, / eine schmutzige Speise, / ein Stinkhaus, / ein ekliger Spülzuber, / ein Schimmelkasten, / [...] ein gieriger Schlund, / ein stinkender Lehmziegel, ein übelriechender Harnkrug, ein übelduftender Eimer.⁷⁵

Auch Luther war sich bewusst, dass der Mensch im Vollzug seiner biologischen Funktionen eigentlich ein ekelhaftes Wesen darstellt.⁷⁶ Aber Luther hat auch ein Rezept propagiert, mit dem Ekel zu leben, ihn zu kanalisieren, ja zu überwinden.

Bekanntlich gehörte Martin Luther in der ersten Phase seines epochalen Wirkens dem Orden der Augustiner-Eremiten an, zugleich war er stark vom Kirchenlehrer Augustinus geprägt, dessen binäre Kategorien er in sein Denken integrierte. Das Erdendasein des Menschen ist eigentlich schmutzig, ja ekelig, aber es gibt mit dem Wort Gottes, das man sich aus seinem Glauben erschließen kann, sowie der Ehe wirkungsvolle Instanzen der Reinigung,⁷⁷ wenn auch der am Menschen haftende Dreck aus Lebenserhaltung und Wollust nie ganz getilgt werden kann – dies ist erst dem Weiterleben in der himmlischen Sphäre vorbehalten. Als »Staubsauger« beseitigt das Wort Gottes alles Dreckige, gerade in der Ehe, so Luther in einer Hochzeitspredigt im Jahr 1531.⁷⁸ Alle anderen, die Hochzeit und Ehestand nicht ehren, wühlten hingegen wie die Säue mit ihren Rüsseln im Kot.⁷⁹

75 Johannes de Tepla: Epistola cum Libello ackerman und Das büchlein ackerman. Nach der Freiburger Hs. 163 und nach der Stuttgarter Hs. HB X 23, hg. und übersetzt von Karl Bertau, Berlin, New York 1994, S. 214.

76 Vgl. Werner: Dunkle Materie, S. 66f. Nicht zuletzt Luther hat den Begriff des Ekels aus dem Lateinischen »fastidium«, »taedium«, »nausea«, im 15. Jahrhundert noch kaum bekannt, gängig gemacht; Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: Art »Ekel«, in: DWB 3, Sp. 394f.

77 Vgl. WA 49, S. 797-803 (Predigt bei der Hochzeit Sigmund von Lindenau in Merseburg gehalten [4. 8. 1545]).

78 WA 34/I, S. 66, 11 (Eine Hochzeitspredigt über den Spruch Hebr 13,4 [8. 1. 1531], in: ebd., S. 50-75).

79 Vgl. ebd., S. 75, 5.

In menschlichen Exkrementen wird die Sünde in sinnlicher Eindringlichkeit wahrnehmbar, ein echtes Zeichen des Bösen und des Teufels sozusagen. Daher ist es von essentieller Bedeutung, dass die sich etablierende evangelische Kirche zwei andere sichtbare Zeichen diametral auflädt, d. h. in den Dienst der Reinigung stellt. Damit sind Wasser bei der Taufe sowie Brot und Wein beim Abendmahl gemeint – die beiden Sakramente, die der Protestantismus noch gelten ließ. Ein Sakrament muss bei Luther zwei Bedingungen erfüllen: Es muss in der Bibel als »heilige Handlung« bezeugt sein, und es sollte über ein äußeres Zeichen verfügen. Wasser, Brot und Wein sind vor allem die Funktion der Reinigung eingeschrieben.⁸⁰ Dabei bleibt die Vorstellung von der reinigenden Kraft stets auf die reinigende Wirkung von Gottes Wort bezogen.⁸¹ Zur Taufe führt Luther im *Enchiridion. Der kleine Catechismus* (1529) aus, wo in einfachen Fragen und Antworten die Basics des Glaubens verhandelt werden: »Wasser thuts freylich nicht, Sondern das wort Gottes, so mit und bey dem wasser ist, und der glaube, so solchem wort Gottes ym wasser trawet. Denn on Gottes wort ist das wasser schlecht wasser und keine Tauffe, Aber mit dem wort Gottes ists eine Tauffe.«⁸² Wenn auch Luther die katholische Idee der Transsubstantiation ablehnte – die Doktrin, dass die Konsekrationsworte des Priesters die Substanzen umwandeln könnten –, so war er weiterhin von der Realpräsenz Christi in der Eucharistie überzeugt.⁸³ Es sieht so aus, dass sich auch Luther zur Vertiefung seines Glaubens des Mottos »credo quia absurdum est« bediente, indem er sich weigerte, dem gesunden Menschenverstand nachzugeben, zwischen Zeichen und Bezeichnetem zu unterscheiden, und stattdessen auf die wirkliche Anwesenheit Christi nach der Wandlung insistierte.⁸⁴ Aber wie bei der Taufe, ergab sich auch hier erst gemeinsam

80 Vgl. Antonio Sabetta: Wort und Sakrament bei Luther, in: Eilert Herms, Lubomir Žak (Hgg.): Sakrament und Wort im Grund und Gegenstand des Glaubens. Theologische Studien zur römisch-katholischen und evangelisch-lutherischen Lehre, Tübingen 2011, S. 50-75.

81 Vgl. Gerhard Härle: Reinheit der Sprache, des Herzens und des Leibes. Zur Wirkungsgeschichte des rhetorischen Begriffs *puritas* in Deutschland von der Reformation bis zur Aufklärung, Tübingen 1996, S. 80-88.

82 WA 30/I, S. 311, 27-30; S. 313, 1-3 (Enchiridion. Der kleine Katechismus [1529], in: ebd., S. 243-345).

83 Die Frage um die tatsächliche Gegenwart Christi in der Eucharistie, die die reformatorische Bewegung spalten sollte, aktivierte in den letzten Lebensjahrzehnten seine »tiefsten Energien«; Roper: Der Mensch Martin Luther, S. 26, S. 352-393; vgl. Anselm Schubert: Gott essen. Eine kulinarische Geschichte des Abendmahls, München 2018, S. 117-130.

84 Obwohl er selbst ein Intellektueller war, misstraute Luther »der Hure Ver-

mit dem Wort Gottes eine robuste, reinigende Kraft: »Wie kann leiblich essen und trincken solch gros ding thun«, worauf entgegnet wird:

Essen und trincken thuts freylich nicht, Sondern die Wort so da stehen, Für euch gegeben und vergossen zur vergebung der sunden, Welche wort neben dem leiblichen essen und trincken, als das heubtstück in sacrament. Und wer den selbigen worten gleubt, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nemlich Verggebung der sunden.⁸⁵

Während sich in Exkrementen die menschliche Ursünde verkörpert, nimmt durch die Realpräsenz Christi nach der Wandlung die Reinheit in Brot und Wein Gestalt an. Das wirft natürlich die Frage auf, wie die Konsistenz von Exkrementen zu bewerten ist, die aus dem Verspeisen von geweihten Hostien entstehen.

Was der Glaube an Gottes Wort nicht alles bewirken kann!? Dem Teufel mit seinen schmutzigen Waffen wird (nur) auf diese Weise wirkungsvoll Paroli geboten, ja er wird dadurch überwältigt.⁸⁶ Der Teufel, Meister der Subjektivität, lauert im Herzen und Gewissen. Machtlos ist er aber gegenüber dem Text des Evangeliums, dem sogenannten »fremden Wort«.⁸⁷ So berichtet Luther 1527 beispielsweise in einem Brief, dass ihm der »Fürst der Dämonen« höchstpersönlich begegnet sei. Der Teufel, schreibt er, erweist sich dermaßen mit der »Macht und Weisheit der Schriften« (*potentia et sapientia Scripturis*) vertraut, dass seine eigene Philologie und Theologie nicht widerstanden hätte, wenn er sich nicht an das objektive »fremde Wort« (*verbum alienium*), das sich gegen die reine Subjektivität sträubt, geklammert hätte.⁸⁸ Damit wird auch ver-

nunft«, wie er es nannte. Luther war Fideist. Glaube und Vernunft schließen sich in bestimmten Fällen aus, dennoch ist am Glauben festzuhalten.

85 WA 30/I, S. 317,28-32; S. 319,1-7.

86 Luther hat immer wieder betont, dass die in der Taufe und Abendmahl übertragene, gewissermaßen »fremde« Reinheit vor allem als Anstoß und Aufgabe, ja als Forderung zu verstehen sei, »rein zu werden«; vgl. Härle: Reinheit der Sprache, S. 80.

87 Vgl. Oberman: Luther, S. 241.

88 Vgl. Brief von Martin Luther an Nicolaus Hausmann vom 17.11.1527, in: WA.B 4, S. 282. Hierzu der Kommentar von Oberman: Luther, S. 240f.: »Das fremde Wort, dieser befremdliche Begriff zielt auf das Zentrum des Konflikts. Das fremde Wort ist das Evangelium, das nicht mein eigenes ist, sondern das ich mir sagen lassen muss. So, wie der Christ nur im Vertrauen auf die fremde Gerechtigkeit vor Gott bestehen kann, so muss ihm auch die Absolution, das Wort der Vergebung, von außen zugesagt werden. [...] Der Teufel, Meister der Subjektivität, lauert im Herzen und im Gewissen. Machtlos ist er aber gegenüber dem fremden Wort.«

ständig, dass es keine größere Gefährdung geben kann, als diese zwei Sakramente zu unterwandern. Wer Taufe und Abendmahl zum Menschenwerk macht, der zerbricht das Fundament des Christenlebens, weil er Gottes Wahrheit und Wirklichkeit von der Überzeugungskraft des je subjektiven Gewissens abhängig macht. Genau das hat Luther nicht nur den »Papisten«, sondern auch jenen reformatorischen Gruppierungen vorgeworfen, die er abfällig »Sakramentierer« nannte. Zu einer »Arschhummel« degradierte Luther seinen Kontrahenten Sebastian Franck (1499-1542) wenige Jahre nach dessen Tod, nicht ohne detailliert die von lästigen Insekten geprägte Latrinenwirklichkeit zu schildern.⁸⁹

Bei der Anhäufung von schmutzigen Worten, die Luther in petto hatte, mag man sich fragen, wie Luther »Durch das Wort seid ir rein«⁹⁰ propagieren konnte; aber gemeint war eben: Nur durch das Wort der Bibel, des Neuen Testaments und am besten nur in seiner Übersetzung und rechten Auslegung. Unter Berufung auf den Vers bei Joh 8 »Wer mein Wort hellt, wird den Tod nimer mehr schmecken«⁹¹ leitet Luther die Reinigungsfunktion des Heiligen Wortes ab:

Ist das war, So muss gewislich Gottes wort eine unaussprechliche theure selige Ertzney und pürgation sein. Wenn es die Krafft hatt, den Tod aüszüfegen aüs leib und seele. [...] Aber wer diese Ertzney veracht oder yhm dafür Ekelt (wie die Welt thüt) dem ist nicht zu helffen und mus eweglich des tods bleiben. Da Behüt vns Gott für durch sein Heiliges wort.⁹²

Schon seit jeher verdichtet sich im Buch, das die heilige Schrift speichert und wieder zum Leben erweckt, die Macht, Anfechtungen zu widerstehen, sie zu überwinden, paradigmatisch visualisiert in der Geschichte um die Versuchungen des heiligen Antonius in der ägyptischen Wüste.⁹³ Luther hat die Exklusivität der Autorität der Heiligen Schrift, die »sola scriptura«, weder erfunden noch in Reinform vertreten, aber er hat sie effizient gegen die päpstliche Kirche positioniert.⁹⁴ Die Rückkehr zum »sensus litteralis« wird damit zur unmiss-

89 Vgl. WA 54, S. 174f. (Freder, Dialogus dem Ehestand zu Ehren [1545]).

90 Martin Luther: Der Siebend Theil aller Bücher und Schriften [...], Jena, 1581, S. 130.

91 WA 48, S. 159,2 (Widmungsschrift, Nr. 208 [1542], in: ebd., S. 159,1-10).

92 Ebd., S. 159,3-9.

93 Vgl. zum Beispiel das berühmte, um 1500 entstandene Triptychon von Hieronymus Bosch (um 1450-1516) im Nationalmuseum Lissabon.

94 Vgl. Albrecht Beutel: »Sola scriptura mus sein«. Begründung und Gebrauch des Schriftprinzips bei Martin Luther, in: Stefan Alkier (Hg.): Sola scriptura

verständlichen ›Reinschrift‹ (*pura scriptura*), wohingegen die Kirche in den Verdacht gerät, diese zu kontaminieren und ihr von außen einen falschen, dämonischen Sinn einzuhauchen.⁹⁵ Die in der Bibel niedergelegte Schrift kann quasi zur Kläranlage jeder Verunreinigung werden.⁹⁶

Natürlich vermag das Wort Gottes, auch den stinkenden Überresten des Menschen Positives abzurufen.⁹⁷ Gott hat offenbar keine Scheu, selbst dem Tiermist und Menschenkot Heilkräfte einzupflegen, sobald sie mit seinem heilenden Wort verquickt werden.

Mich wundert, daß Gott so hohe und edle erznei in den drek gestekt hatt; denn man hats aus Erfahrung, daß Säumist das Blut verstopft; Pferdemit dienet fur Pleuresin; Menschenmist heilet Wunden und schwarze Blattern; Eselsmist braucht man neben andern fur die rothe Ruhr, und Kühmist mit eingemachten Rosen dienet fur die Epilepsiam der Kinder.⁹⁸

Gott ist überall, auch in der Scheiße. »Gott ist im Darm des Mistkäfers oder gar in der Kloake [...] nicht weniger als im Himmel.«⁹⁹ Mit Bezug auf Erasmus als Autor der Schrift *De libero arbitrio* war es Luther ein Anliegen, die Immanenz und Diesseitigkeit Gottes zu steigern. Schließlich war der Sohn Gottes auch im Leib der Jungfrau leibhaftig am unreinen Ort.¹⁰⁰ Das Skandalon des Christentums für Angehörige anderer Religionen bestand nicht zuletzt darin, dass Christus als Mensch inkarniert wurde und den empörenden Tod eines Menschen starb. Muss er nicht zwischen Geburt und Kreuzigung auch unweigerlich Exkreme hinterlassen haben?

Das auf Geist und Leib wirkende Wort Gottes ist Martin Luther ein Elixier, ein Allheilmittel. Aus ihm, wie es in der Bibel überliefert und

1515-2017. Rekonstruktionen – Kritiken – Transformationen – Performanzen, Tübingen 2019, S. 19-58, bes. ab S. 33.

95 Vgl. Oberman: Luther, S. 181.

96 Jakob Moser: Lesende Dämonen. Schrift als Versuchung, Wien 2022, S. 194-212.

97 Vgl. den Abschnitt »Pharmacologia sacra: Das Wort Gottes in den Arzneien« bei Johann Anselm Steiger: Medizinische Theologie. Christus Medicus und Theologia Medicinalis bei Martin Luther und im Luthertum der Barockzeit, Leiden, Bosten 2005, S. 39-41; vgl. auch Gene Logsdon: Holy Shit. Managing Manure To Save Mankind, White River Junction (VT) 2010.

98 WA.T 1, S. 29,21-25, Übersetzung zit. n. Steiger: Medizinische Theologie, S. 40.

99 »Deum esse secundum naturam in antro scarabei vel etiam cloaca [...] non minus quam in coelo«. WA 18, S. 621,16-18 (De servo arbitrio [1525], in: ebd., S. 600-787).

100 Vgl. ebd., S. 623.

wie es von den Menschen zu vernehmen ist, erwächst Klarheit.¹⁰¹ Was Martin Luther an Erasmus von Rotterdam, seinem humanistischen Gegenspieler, besonders stört, ja geradezu »anezelt«,¹⁰² ist dessen spielerischer Umgang mit der biblischen Sprache, die für Luther fix bestimmt ist. Das biblische Wort ersetzt postmortale Reinigungsanstalten wie das Fegfeuer (*purgatorium*). Luther, im Bewusstsein in einer bloß vorläufigen Welt zu leben, ist zutiefst durchdrungen von der reinigenden oder rein machenden Kraft des Wortes.¹⁰³ Gottes Wort ist nicht nur Verheißung, es ist Vorschein des zukünftigen Lebens im jetzigen.

7. Der Himmel als exkrementfreie Zone?

Luther muss in der gespannten Erwartung seinen letzten Atemzug getan haben, dass ihm eine Existenzweise beschert sein werde, die ihn des Zwangs enthebe, weiterhin Exkreme abzuscheiden:

Wir Christen sind allzumal unternander, gleich wie des Menschen natürlicher Leib, welcher, weil er auff Erden ist, ist er nimer aller dinge rein, weder innerlich noch eusserlich. Inwendig ist er unrein, denn da ist er vol rotz, schnodels, schweren, eiter, mists, unflats und stancks. Auswendig ist er reudig, grindig, lausicht und schebicht, hat trieffende, butterige augen und ohren, Und je lenger er lebt, je weniger schönes und reines an im ist. Wiewol wir wissen, das der Christen leib in jenem Leben sol schön und rein werden und viel klerer und reiner, denn itzt ist die helle Sonne. Denn diesen unflat und unreinigkeit mus.er zuvor gar ablegen und darumb verwesen, das er Geistlich und Leiblich, gantz rein werde, sonst will in Gott im Himel nicht haben.¹⁰⁴

101 Es ist frappant, wie konsequent und differenziert Luther in der Auslegung der Heiligen Schrift mit der Kategorie der Klarheit umgeht. Formeln wie »claritas externa« und »claritas interna«, »leuchtende Klarheit«, »claritas und puritas« werden behandelt bei Friedrich Beisser: Claritas scripturae bei Martin Luther, Göttingen 1966.

102 »Itaque nec multitudine negociorum, nec rei difficultate, nec magnitudine eloquentiae tuae, nec timore tui, sed mero tedio, indignatione et contemptu, seu (ut dicam) iudicio meo de tua diatriba« WA 18, S. 601,29-32, vgl. Beisser: Claritas Scripturae, S. 98.

103 Vgl. ebd., S. 116f.

104 WA 51, S. 176,20-34 (Predigt am 5. Sonntag nach Epiphaniä, in Eisleben gehalten [7.2.1546]).

Es ist schon mehrmals angeklungen: Für Luther gilt die Reinheit im Leben als höchstes, wenn auch letztlich nie erreichbares Ziel.¹⁰⁵ Der Bruch zur ursprünglichen Reinheit vollzog sich mit dem Sündenfall, und die Rückkehr zur vollkommenen Reinheit ist durch den individuellen Tod bzw. die Auferstehung des Menschengeschlechts am jüngsten Tag markiert. »Wenn einer auch stinkt und unrein ist, so gibt es dennoch Reinigung, die Taufe und das Wort, durch welches der Bräutigam (dich) reinigt, bis du am jüngsten Tag den Schmuck des Bräutigams erblickst.«¹⁰⁶ Ob Paradies oder Himmel, gleichgültig, wie man sich nun diese Sphären vorstellt, defäkiert wird dort auf keinen Fall. Diese Sphäre ist für den Reformator »nicht ynn sewstall auff erden, da der bauch, der groß scheyß patz regnieret, sonder ynn dem ewigen leben.«¹⁰⁷ In seiner Beschreibung des irdischen Paradieses in den *Vorlesungen über die Genesis* (1535-1545) kommentierte Luther, was geschehen wäre, wenn die Erbsünde nie begangen worden wäre: »Die Situation des Menschen wäre eine andere gewesen. Er hätte gegessen, er hätte getrunken, und die Umwandlung der Nahrung in seinem Körper hätte stattgefunden, aber nicht auf eine so ekelhafte Weise wie jetzt.«¹⁰⁸ Oder noch expliziter wenig später:

Für uns heute ist es erstaunlich, dass es ein physisches Leben ohne Tod und ohne alle Begleiterscheinungen des Todes, wie Krankheiten, Pocken, stinkende Flüssigkeitsansammlungen im Körper usw., geben konnte. Im Zustand der Unschuld war kein Teil des Körpers schmutzig. Es gab keinen Gestank von Exkrementen und auch keine anderen abscheulichen Dinge. Alles war wunderschön, ohne jegliche Beleidigung für die Sinnesorgane; und doch gab es körperliches Leben. Adam aß, er kaute, er verdaute; und wenn er so geblieben wäre, wie er war, hätte er die anderen Dinge getan, die das physische Leben verlangt, bis er schließlich in das geistige und ewige Leben versetzt worden wäre. Er wäre seiner niederen Tätigkeiten entledigt worden, die jedoch rein und nicht beschwerlich gewesen wären, wie sie es jetzt nach dem Sündenfall sind.¹⁰⁹

105 »ego nunquam rein werd hac in vita, es wird kein lauter reinigkeit, quia peccatum«; WA 34/I, S. 94,6f. (Predigten des Jahres 1531, Nr. 9 [15. I. 1531]), Übersetzung zit. n. Härle: Reinheit der Sprache, S. 82.

106 WA 45, S. 178,24-26 (Predigten des Jahres 1537, Nr. 34 [14. 10. 1537]), zit. n. Härle: Reinheit der Sprache, S. 83.

107 WA 34/I, S. 85,12.

108 »Hominis alia fuerat futura conditio: edisset, bibisset, fuisset mutatio ciborum in corporibus facta, sed non ita foeda, ut nunc.« WA 42, S. 70,20-22 (Genesisvorlesung [1535-1545], in: WA 42-44; zu Gen 2,9), zit. n. Bayless: Sin and Filth, S. 110f., übersetzt aus Jaroslav Pelikan (Hg.): Luther's Works, vol. 1: Lectures on Genesis, Chapters 1-5, St. Louis 1958, S. 92.

109 WA 42, S. 84, zu Gen 2,16f., zit. n. Pelikan (Hg.): Luther's Works, S. 110-111.

Der Sündenfall im Paradies hat ätherische Wesen zu chronisch scheidenden Kreaturen gemacht. In seiner Vorlesung zur Schöpfungserzählung, wie sie im Ersten Buch Moses beschrieben ist, schreibt Martin Luther in seinem letzten Lebensjahrzehnt: »wir hetten nit so grob geschissen und geprunzt sicut nunc, es wer bisem und malvasir gewest.«¹¹⁰ Die Strafe dafür, dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis naschten, bestand also nicht nur im Verlust ihrer Unsterblichkeit, sondern zunächst im Verlust ihrer Verdauungslosigkeit: Sie und all ihre Nachkommen erleiden seitdem tagtäglich den »kleinen Tod« der Defäkation. Anders als das tatsächliche Lebensende müsse dieser zeitlebens wiederholt werden als permanentes Monitum an den adamitischen Ungehorsam.¹¹¹

Aber auch Gott selber möchte man solch profane Tätigkeiten wie Schwitzen, Urinieren oder gar Defäkieren nicht zugestehen. So bemerkte schon Martin Luther: »Gott kann nicht leben, denn er isst und trincket nicht, kacket und pisset nicht, rotzet und hustet nicht.«¹¹² Mit anderen Worten: Da Gott, als metaphysische Größe, keinen Körper hat, sind auch Fragen wie die, ob er sich mit solch irdischen Verrichtungen wie der Nahrungsaufnahme und -verdauung befassen muss, obsolet geworden. Beinahe noch vertrackter als das Verhältnis des Gott-Vaters zur Scheiße ist die Frage, wie es denn um die Verdauung seines Sohns bestellt sei, hat dieser doch kraft seiner Doppelnatur sowohl an der Sphäre des Göttlichen als auch am Bereich des Menschlichen Anteil. Der antike Gnostiker Valentinus (um 100-160 n. Chr.), der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Rom lehrte, versuchte dieses Dilemma zu lösen, indem er die These vertrat, dass Jesus zwar gegessen und getrunken, nicht aber defäkiert habe.¹¹³ Durch diesen Kompromiss ließ er Jesus zwar an der Sphäre des Menschlichen teilhaben, entband ihn aber vom allzu profanen Müssenmüssen, nach dem Motto »warum Exkremente herausschleudern, wenn man auch keinen Leichnam hinterlassen hat«. Sollte Jesus aber tatsächlich defäkiert haben, dann, so will es der Volksglaube, sind seine Exkremente etwas ganz Besonderes, Wundersames, Heilendes, Duftendes – »holy shit« eben.¹¹⁴

110 WA 42, S. 83,4-5; zu Gen 2,16f.

111 Vgl. Werner: Dunkle Materie, S. 103f.

112 WA 53, S. 334,28f. (Verlegung des Alcoran Bruder Richardi, Prediger Ordens [1542]).

113 Vgl. Christoph Marksches: Art. »Valentin/Valentinianer«, in: TRE 34, Berlin, New York 2002, S. 495-500.

114 Vgl. Melissa Mohr: Holy Sh*t. A Brief History of Swearing, Oxford 2013; Josef Schmidt, Mary Simon: Holy and Unholy Shit. The Pragmatic Context

Christliche Himmelsvorstellungen spiegeln eine ideale menschliche Topografie. Der Stuhlgang ist unerwünscht.¹¹⁵ Die kargen Himmelsvorstellungen im Protestantismus könnte man auch als postmortalen Minimalismus beschreiben.¹¹⁶ Besonders blumig gestaltet sich das Jenseits hingegen im Islam, die Verhältnisse im Himmel werden wie auf Erden geschildert, nur viel schöner und positiver. Menschen verrichten weiterhin ihre Notdurft, aber ihre Exkremente verwandeln sich in wohlriechende Substanzen. Luther kannte die Erfahrungsberichte von christlichen Reisenden aus dem Osmanischen Reich, die vom Sauberkeitsbewusstsein und der Körperpflege der Muslime frapziert waren.¹¹⁷ Nach mittelalterlicher Polemik können sich nur Muslime einen Himmel vorstellen, in dem gegessen, getrunken und verdaut wird. Deshalb müssen sie auch Theorien über den Wohlgeruch der Exkremente entwickeln.¹¹⁸

Deutlich abstrakter gingen die Vertreter der evangelischen Kirche vor. Mit Luthers Werk kam der allmächtige Gott der biblischen Bitt- und Bußpsalmen zur Entfaltung. In Übereinstimmung mit der theozentrischen Grundauffassung sah der Reformator das ewige Leben in erster Linie als vollendete Gemeinschaft des Einzelnen mit Gott, verbal ausgeschmückt wurde dieser Zustand nicht. In einem seiner Tischgespräche gestand Luther ein, oft darüber zu sinnieren, wie ein Dasein

of Scatological Curses in Early German Reformation Satire, in: Jeff Persels, Russell Ganim (Hgg.): *Fecal matters in early modern literature and art. Studies in scatology*, Aldershot 2004, S. 109-117.

115 Vgl. Bernhard Lang, Colleen McDannell: *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, Frankfurt a. M. 1990, S. 200f.

116 Vgl. Walter Sparr: »Aussichten in die Ewigkeit«. Jenseitsvorstellungen in der neuzeitlichen protestantischen Theologie, in: Lucian Hölscher (Hg.): *Das Jenseits. Facetten eines religiösen Begriffs in der Neuzeit*, Göttingen 2007, S. 12-39; Hans-Jürg Braun: *Das Jenseits – Die Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod*, Frankfurt a. M., Leipzig 1996, S. 307-310.

117 1530 verfasste Luther die Vorrede zu Georg von Ungarns *Chronica vnnnd beschreibung der Türckey*. Auch Seife, eine Erfindung des Mittleren Ostens, vor dem 15. Jahrhundert in Europa unbekannt und als Luxusgut aus dem heutigen Syrien importiert, sei allgemein verbreitet und werde überall benutzt. Wohlgeruch galt in der Tradition der christlichen Reliquienverehrung als ein sicheres Anzeichen von Heiligkeit. Vgl. Almut Höfert: Ist das Böse schmutzig? Das Osmanische Reich in den Augen europäischer Beobachter im 15. und 16. Jahrhundert, in: HA 11,2 (2003), S. 176-192; Burschel: Reinheit, S. 7f.

118 Diese Theorien werden erörtert bei Jorge Aguadé: »Inna lladī ya'kulu wa-yašrabu takūnu lahu l-ḥāga« (»Wer isst und trinkt, muss auch Notdurft verrichten«). Ein Beitrag zur jüdisch-christlichen Polemik gegen den Islam, in: *Welt des Orients* 10 (1979), S. 61-72.

ganz ohne sinnliche Bedürfnisbefriedigung beschaffen sein könnte: »Ich halte aber [dafür]«, meinte er, »wir werden Objekt genug haben anzuschauen. Darum sagt [der Apostel] Philippis sehr fein: »Herr, zeige uns den Vater, so genügt es uns. Das wird unser sehr lieblich objektiv sein, damit wir werden genug zu schaffen haben.«¹¹⁹ »Ewiges Leben« meint bei Luther kein Extrapolieren der irdischen Zustände ins Unendliche, sondern einen grundlegend anderen Zustand – der Jüngste Tag als ewiger Tag, an dem alltägliche Bedürfnisse keine Gültigkeit mehr haben. Nur törichte Heiden wünschten sich einen Leib, der Kot und Urin abgibt, so Luther. Unsere verklärten Körper werden keine Speise mehr benötigen. Die Seligen werden mit der »Sonne spielen und allen Kreaturen und [...] ans Essen und Trinken nicht denken.«¹²⁰

8. Zwischen Gott und Kot

»[D]iesen unbequemen Erdenrest möglichst zu verleugnen«¹²¹ – was Sigmund Freud der zivilisierten Menschheit attestieren sollte –, kann man Martin Luther nicht vorhalten. Luther hat stinkende Exkremente und Flatulenzen energetisch aufgeladen und in sein theologisches Denken integriert. Ist der deutsche Reformator also »primitiv« gewesen? Nach Auffassung von John Gregory Bourke, der 1891 eine 500-seitige ethnologische Studie als Ergebnis zehnjähriger obsessiver Forschung unter dem Titel *Scatologic Rites of All Nations* veröffentlichte, ganz bestimmt.¹²² Auch Deutschland fehlte nicht in seiner Aufstellung, mit Luther als zentraler Berufungsinstanz, und zwar durch dessen Praxis und Überzeugung, den Teufel durch einen Furz vertreiben zu können – je größer der Gestank, desto wirkungsvoller.¹²³ Bei Luther und vielen seiner Zeitgenossen waren Exkremente materia-

119 WA.T 3, S. 21-23, zit. n. Lang, McDannell: *Himmel*, S. 204.

120 WA 36, S. 660 (Predigten des Jahres 1532, Nr. 14 [19.1.1532]), zit. n. Lang, McDannell: *Himmel*, S. 211.

121 Sigmund Freud: Geleitwort [1913], in: John Gregory Bourke: *Das Buch des Unrats*. Übers. von Friedrich S. Krauss und Heinrich Ihm, Frankfurt a. M. 1992, S. 5.

122 Die traumatische Urszene des Autors und Keimzelle des Buchs ist die des »Urintanzes« der Zuni-Indianer von Neumexiko, den Bourke 1881 »live« erleben durfte. Bourke betrachtete Exkremente weniger als natürliche Konstante, sondern in Anlehnung an Tylors *Primitive Culture* als ein Überbleibsel, das es durch Hygiene und technologischen Fortschritt zu tilgen gilt.

123 Vgl. Bourke: *Buch des Unrats*, S. 64. Bourke bezog sich dabei auf Martin Schurigs *Chylogologia Historico Medica* (Dresden 1725), §72, S. 795. Martin Schurig (1656-1733) aus Dresden war der erste Mediziner, der sich mit der

lisierte Sünde. Wie Martha Bayless dargelegt hat, ist ›Scheiße‹ damals die Sünde in sinnlicher Unmittelbarkeit gewesen; sie wies nicht nur metaphorisch darauf hin, vielmehr verkörperte diese Substanz die Gottesferne des Menschen, quasi in Reinkultur.¹²⁴ Sie war eine alternative Erscheinungsform der Sünde, so wie Eis eine alternative Erscheinungsform des Wassers ist.¹²⁵ Johann Anselm Steiger hat festgestellt, dass es für Luther nach dem Sündenfall keine natürliche Gotteserkenntnis mehr geben kann.¹²⁶ Luther und seine Zeitgenossen benötigten Sprache, Schrift und Papier, um Gottes Präsenz inne zu werden, die uns erst durch seine verheißende Gleichnisrede geschenkt wird.¹²⁷ Die Natur für sich geht dabei der Offenbarungspotenz weitgehend verlustig.¹²⁸ Was aber bei Luther offenbar existiert: eine aus der Natur sich aufdrängende Erkenntnis der Sündhaftigkeit – in Gestalt der menschlichen Exkreme. Insofern gibt es nach Luther mit den Fäkalien eine Materie, die keiner schriftlichen Einkleidung bedarf, um theologische Bedeutung zu transportieren.¹²⁹

Der Beitrag hatte das Ziel, dem sich in Luther verdichteten Kampfgebiet zwischen Gott und Teufel (Heiko A. Oberman), zwischen Fleisch und Geist (Lyndal Roper) durch den Konnex von Exkrement und Sakrament ein zusätzliches Puzzleteil hinzuzufügen. Wie bereits bei der Angstschweißbildung als Körperreaktion auf geistige Anfechtungen gezeigt,¹³⁰ konnte auch die Verrichtung des exkrementellen

Anatomie der Geschlechtsorgane beschäftigte. Bekannt wurde er für seine 1720 in lateinischer Sprache veröffentlichte *Spermatologia Historico-Medica*.

124 Vgl. Bayless: Sin and Filth; Morrison: Excrement in the Late Middle Ages.

125 Vgl. Bayless: Sin and Filth, S. XVIII.

126 »abscondita vero, quia non contemplantur in creatura creatorum« (»verborgen, denn sie sehen und erkennen den Schöpfer in den creaturen nicht«) WA.T 2, S. 282, zit. n. Johann Anselm Steiger: »Alles vol Bibel«. Die Predigt der Kreatur in der Theologie Martin Luthers. Oder: Die Sprachmacht des Gemachten, in: Barbara Mahlmann-Bauer (Hg.): *Scientiae et Artes. Die Vermittlung alten und neuen Wissens in Literatur, Kunst und Musik*, Bd. 1, Wiesbaden 2004, S. 189–214.

127 Vgl. Holger Flachmann: *Martin Luther und das Buch. Eine historische Studie zur Bedeutung des Buches im Handeln und Denken des Reformators*, Tübingen 1996, S. 282.

128 Vgl. Steiger: *Predigt der Kreatur*, S. 193.

129 Andere haben zu Luthers Lebzeiten am Leitfaden der Verdauung und des Magens als »Alchemist in uns« eine wirkmächtige naturphilosophische Heilkunde entwickelt: »Alles, was lebt, muss essen, und alles, was gegessen wird, muss verdaut werden, von dieser Verdauung fängt nun das Philosophieren an.« *Paracelsus Werke in fünf Bänden*, hg. von Will-Erich Peuckert, Bd. 5, Darmstadt 1968, S. 190.

130 Vgl. Herlitzke, Trepp: »God be Praised that I did not Sweat to Death«.

Geschäftes, der befreiende innere Kampf auf dem Klosett aktiv an religiöser Sinnstiftung beteiligt sein. Dass es den Menschen des Mittelalters und zu Luthers Zeiten nichts ausmachte, mit Exkrementen umzugehen, sie zu riechen, ist ein Stereotyp der Moderne.¹³¹ Die Allgegenwärtigkeit des Kots in den Verordnungen und in den literarischen Quellen deutet vielmehr darauf hin, dass Exkreme stets als anstößig, ja widerwärtig empfunden wurden, dass wir es im Umgang mit den Exkrementen mit einer anthropologischen Konstante zu tun haben.¹³² Luther war bei weitem nicht der Einzige, der die Pamphlete seiner Feinde buchstäblich mit einem Shitstorm überzog. Jede Deutung, die Luthers skatologische Theologie auf eine persönliche Neurose reduziert oder zum Ausdruck seiner ›bäuerlichen‹ Herkunft macht, ist begrenzt. Diese Sprech- und Schreibweise war in dieser Epoche so gang und gäbe, und zwar nicht nur unter den Befürwortern der Reform: Auch die Kirchenfürsten bedienten sich des Exkremens als Argument. »Ich weiß wohl, dass ohne die Gnade Gottes nichts Gutes an mir ist, ich ein stinkender Kot bin als irgend ein anderer, wo nicht mehr.«¹³³ Diesen Satz schrieb Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545), ein Mensch des Hochadels, an seinen Erzfeind Martin Luther, nachdem er von ihm aufgefordert worden war, von der Ausstellung der Hallenser Reliquien abzulassen, die mit unerhörten Ablässen verknüpft waren. Ein Meister der exkrementellen Degradierung war übrigens auch Thomas Morus (1478–1535). Der Beichtvater des englischen Königs Heinrichs VIII. (1491–1547) und spätere Märtyrer sollte Luther skatologisch geradezu bombardieren.¹³⁴

Stuhlgang und Kot waren für den Reformator nichts weniger als ein tief im Körperinnern lauernes Wesen, das es täglich aufs Neue zu bekämpfen und aus dem Körper herauszuschleudern galt. Allein schon der Gestank: Tatsächlich kann man sich fragen, warum Scheiße so widerwärtig stinken, so einen massiven Ekel bei den meisten Menschen auslösen muss.¹³⁵ Hätte nicht eine leichte Bitterkeit ausgereicht,

131 Vgl. Morrison: *Excrement in the Late Middle Ages*, S. 6f.

132 Vgl. Martin Pops: *The Metamorphosis of Shit*, in: *Salmagundi* 56 (1982), S. 26–61, hier S. 50.

133 Matthias Grünewald, Ludwig Grote: *Die Erasmus-Mauritius-Tafel*, Berlin: 1947, S. 30f.

134 Vgl. Greenblatt: *Filthy Rites*, S. 10f.

135 Heute weiß man, dass die Abbaustoffe Skatol und Indol diese Olfaktorik erzeugen. Gerade der Geruch der Exkreme, den Fleischesser hinterlassen, gemahnt an den Gestank der Verwesung, während die Hinterlassenschaften von Babys und Kleinkindern – noch näher an der Unschuld? – deutlich weniger streng riechen.

dem Menschen zu signalisieren, von der Substanz Abstand zu nehmen, Derartiges sich nicht erneut einzuverleiben? In diesem Überschuss an Ekel steckt eine für den Menschen wenig schmeichelhafte Botschaft. Hat nicht zuletzt die täglich produzierte Scheiße, Inbegriff des abscheulichen Geruchs, die kirchlich-theologische Propaganda vom Menschen als einem strukturell sündhaften Wesen befeuert? Oder andersherum: Hätte es sich bei den Exkrementen um eine halbwegs erträgliche Materie gehandelt, hätte sich das Theorem der Erbsünde nie so tief verankern können. Hinzu kommt die theologische Vertracktheit, dass ein Mensch, wenn er tief heilig eingestellt ist, zwar dem Bösen weitestgehend aus dem Wege gehen kann, aber nicht seinen eigenen übelriechenden Exkrementen.¹³⁶

Mit der protestantischen Glaubensrevolution ist der Mensch der postmortal-theatralen Dimension verlustig gegangen, es gab keine Schaubühne und Dramaturgie mehr, die den Weg zum himmlischen Dasein bahnt. Fegefeuer und Hölle wurden gestürmt, stattdessen ist die Gottesbeziehung des Menschen aus seinem Glauben heraus zur alleinigen Richtschnur gemacht worden. Auf der anderen Seite sollte sich auf diese Weise zunehmend die körperliche Hülle mit ihren Innereien bemerkbar machen. In der Stille und Unmittelbarkeit der Beziehung zwischen Gott und Mensch treten Körperfunktionen umso geräuschvoller hervor. Nicht zuletzt aus dem Körper, offen entworfen und mit der Umgebung im ständigen Austausch, kann der Glaube (organische) Kraft schöpfen. Auf dem Sterbebett soll der Reformator noch von sich gegeben haben: »Es ist doch, wie ich oft gesagt: Ich bin der reife dreck, so ist die welt das weite arschloch, drumb sein wir wol zu scheiden.«¹³⁷

136 Vielleicht ist das der Sinn des Kundera-Zitates ganz zu Beginn, das dem Beitrag als Motto dient.

137 WA.T 5, S. 222, 17f. Der Prozess der Exkretion, wie Arthur Schopenhauer formuliert, sei »nur dem Grade nach vom Tode verschieden«: Das »stete Aushauchen und Abwerfen von Materie«, wie es beim Stuhlgang stattfindet, sei genau »dasselbe, was in erhöhter Potenz der Tod [...] ist«; Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung I, Zweiter Teilband, Zürich 1977, § 54, S. 350.

Benedikt Brunner

Der tote Körper bei Martin Luther

Überlegungen zur Valenz des Materiellen angesichts der Endlichkeit des Menschen

1. Einleitung

Über Martin Luthers Körper und die Bedeutung des Materiellen wird seit einiger Zeit in der Forschung intensiver diskutiert. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Zum einen brachten verschiedene Studien von Susan Karant-Nunn und Lyndal Roper dieses Thema in den Vordergrund der Diskussionen, die im Rahmen des Reformationsjubiläums eine Hochzeit erlebten.¹ Zum anderen ist in den letzten Jahren der Körper selbst immer stärker zu einem Forschungsgegenstand insbesondere der Frühen Neuzeit geworden, wenn auch als kontroverse Kategorie.² Zahlreiche Studien und – inzwischen auch Gesamtdarstellungen haben aber nachgewiesen, wie produktiv die Beschäftigung mit körpergeschichtlichen Fragestellungen sein kann, um eine kulturelle Grunddimension zu erfassen und damit neue Perspektiven auf die frühneuzeitliche Gesellschaft zu erlangen.³

Der körpergeschichtliche Ansatz steht indes, ähnlich wie die Erforschung der Sinneserfahrungen und Emotionen, vor besonderen me-

1 Vgl. Lyndal Roper: Der Mensch Martin Luther. Die Biographie, Frankfurt a.M. 2016; dies.: Martin Luther's Body. The »Stout Doctor« and His Biographers, in: AHR 115,2 (2010), S. 351–384; Susan C. Karant-Nunn: Martin Luther's Heart, in: dies. (Hg.): The Personal Luther. Essays on the Reformer from a Cultural Historical Perspective, Leiden, Boston 2018, S. 155–173; Benedikt Brunner: »Das dieser sterbliche Leib sol verfaulen und so stincken«. Reinheit und Vergänglichkeit bei Martin Luther, in: LuJ 89 (2022), S. 48–76; ferner die anregenden Beiträge in Anne Eusterschulte, Hannah Wälzholz (Hgg.): Anthropological Reformations – Anthropology in the Era of Reformation, Göttingen 2015 sowie unlängst Julian Lukas Herlitze, Anne-Charlott Trepp: »God be Praised that I did not Sweat to Death.« The Power of the Body and Martin Luther's Concept of Melancholy, in: Elisabeth Fischer, Xenia von Tippelskirch (Hgg.): Bodies in Early Modern Religious Dissent. Naked, Veiled, Vilified, Worshipped, London, New York 2021, S. 45–63.

2 Vgl. Mark Hengerer: Kontroverse Kategorie. Eine Umschau in der geisteswissenschaftlichen Forschung zum Körper, in: ZHF 37,2 (2010), S. 219–247.

3 Vgl. Georges Vigarello (Hg.): Histoire du corps, Bd. 1: De la Renaissance aux Lumières, Paris 2005, dort zu Luther S. 90–92.

Luther, der Leib und die Valenz des Materiellen

Herausgegeben von

Anne-Charlott Trepp, Julian Lukas Herlitze,
Julia A. Schmidt-Funke und Siegrid Westphal

WALLSTEIN VERLAG